



**„Deo Gratias!“  
Endlich daheim**

Am 05. Januar 2023 verstarb im 82. Lebensjahr in Rottenbuch unsere liebe Mitschwester

## **Sr. Monika Rother**

Monika wurde am 21. Oktober 1940 in Prausnitz (Schlesien) geboren. Sie war die jüngste von fünf Geschwistern, zwei Mädchen und drei Jungen. Der Vater war von Beruf Lehrer, die Mutter Hausfrau.

Im Februar 1945 – Monika war vier Jahre alt - musste die Mutter mit den fünf Kindern fliehen. Der Vater war damals noch im Krieg. Nach monatelangem Umherreisen kam die Familie schließlich in der Nähe von Bayreuth an. In ihren Aufzeichnungen erzählt Sr. Monika von einem besonderen Ereignis während der Flucht: *„Irgendwo im Riesengebirge. Wir sind alle erschöpft – die Mutter und wir fünf Kinder. Ich legte mich in einen weichen Schneehaufen und schlief ein. Ein Soldat nahm mich auf den Arm und trug mich, damit ich nicht erfriere, bis ich wieder wach wurde. Soldat oder Schutzengel?“*

Von Juli 1948 bis März 1949 wurde Monika wegen akuter Unterernährung durch eine Kinderverschickungsmaßnahme der Caritas nach Avila / Spanien geschickt und dort in einer Familie untergebracht. Diese Zeit beschreibt sie im Nachhinein als eine der schönsten Zeiten ihrer Kindheit. Sie fühlte sich in der Familie nicht nur auf-, sondern vor allen Dingen angenommen. Denn das Leben in ihrer eigenen Familie war für sie nicht immer einfach: Der Vater war sehr streng und zeit ihres Lebens kämpfte sie um seine Anerkennung. Und auch als jüngstes von fünf Geschwistern hatte sie manchen Kampf auszufechten.

1951 wurde dem Vater eine Stelle als Lehrer in Duisburg Hamborn angeboten und so zog die Familie ins Ruhrgebiet. Nach Abschluss der Volksschule, besuchte sie die zweijährige Handelsschule. *„Die Schule gefällt mir gar nicht, denn man wird nur auf den kaufmännischen Beruf vorbereitet, für den ich kein Interesse habe.“* Ihre Schwester Ruth war mittlerweile bei den Don Bosco Schwestern eingetreten und als Missionarin für Japan bestimmt. So wendet sich Monika an die damalige Provinzoberin und schreibt: *„Ich habe den gleichen Wunsch wie meine Schwester, Christus zu dienen und in die Mission zu gehen...Wenn ich auch nicht so begabt wie Ruth bin, so werde ich mich doch bemühen, ein würdiges Mitglied der salesianischen Familie zu sein.“*

Am 1. April !!! 1957 beginnt sie ihr Aspirantat in Oberhaunstadt und ein Jahr später das internationale Noviziat in Casanova di Carmagnola. *„Mit 75 jungen Frauen aus 20 Nationen bereiteten wir uns auf ein Leben mit Gott und der Jugend vor. Zu meiner Freude wurde mir als Arbeitsbereich der Hühnerhof anvertraut, so war ich weit weg vom Beobachtungsposten unserer Meisterin.“*

Nach der Profess 1960 blieb sie in Turin und machte dort im Cottolengo das erste Ausbildungsjahr als Krankenschwester. Sie genoss die internationale Atmosphäre im Mutterhaus und in der Ausbildungsstätte. Am 24. September 1961 war es soweit. Sie wurde als Missionarin in den Nahen Osten entsandt und zwar nach Damaskus. *„Neapel war der Hafen meiner Abreise. In den Tagen der Wartezeit erlebte ich das Blutwunder des hl. Januarius und das Temperament der Neapoletaner!“*

Zwei Jahre ist sie in Damaskus im Krankenhaus der Schwestern auf der chirurgischen Station tätig. 1963 wird sie nach Cremisan / Betlehem versetzt und 1964 kommt sie nach Jerusalem, um dort ihre Ausbildung als Krankenschwester abzuschließen. Doch sie wird krank und muss am 29. August 1965 die Heimreise nach Deutschland antreten. Doch im Innern bewahrt sie ihre Liebe zu den Orten im Nahen Osten.

Zunächst hilft sie drei Jahre in Essen aus, kann dann aber von 1968 – 1970 in Tutzing endlich ihre Ausbildung als Krankenschwester abschließen. Von 1970 bis 1978 ist sie in Rottenbuch im HMA tätig – als Krankenschwester für die Internen, für die Kurkinder und das Sonderschulheim. Zudem gibt sie

Fachunterricht in Krankenpflege und Sport. In dieser Zeit begleitet sie zudem Sr. Notburga Moßburger zu den Praxisstellen der Schülerinnen.

1979 wird sie nach Eschelbach versetzt. In ihrer ganz eigenen Ausdrucksweise schreibt sie: *„Die Versetzung in die Holledau war für mich ein Lottogewinn ersten Ranges! 20 Jahre Action volle Pulle in alle Richtungen, nachdem mich die Mitschwestern entsprechend beäugt hatten und wir ein Superteam wurden.“* In Eschelbach ist sie daheim und fühlt sich wohl. 1998 wird ihr die Missionsprokur in Köln anvertraut und da sie drei Jahre zuvor auch die Leitung des Grundlehrgangs in Eschelbach übernommen hatte, pendelt sie fast ein Jahr lang wöchentlich zwischen Köln und Eschelbach. Obwohl sie gern mit dem Auto unterwegs war, brachte dieses Jahr sie mit der anspruchsvollen Doppelaufgabe doch an die Grenze der Belastbarkeit. Als der Grundlehrgang aufgegeben wird, endet diese Zerreißprobe.

1991 – während ihrer Zeit in Eschelbach – war ihr zudem noch eine neue Herausforderung anvertraut worden: der Aufbau des Freiwilligendienstes VIDES. *„Noch ein Schmankerl tat sich auf: VIDES. Es schleuste mich wieder ins internationale FMA-Milieu ein. Die fordernden Aufgaben waren einfach perfekt. VIDES schenkte mir ein gutes Maß an Freiheit, selbst einen Verantwortungsbereich gestalten zu können.“* Und das tat sie mit ganzer Kraft und Energie, mit Kreativität und Herzensüberzeugung. Sie bereitete junge Menschen auf ihren Auslandseinsatz vor, bildete mit den ersten Rückkehrerinnen ein Team und knüpfte Kontakte zur immer größer werdenden Zahl an Einsatzstellen. Für viele junge Menschen war sie in der fast 20jährigen VIDES-Verantwortung eine wichtige Ansprechpartnerin. Auch in den internationalen VIDES-Vorstand brachte sie sich mit Begeisterung, aber zuweilen auch mit kämpferischem Geist ein. Der Aufbau des Freiwilligendienstes war für sie in gewisser Weise die Fortsetzung ihrer Missionsberufung und auch nachdem sie 2009 die Verantwortung an ihre Nachfolgerin übergeben hatte, verfolgte sie mit Wohlwollen und Neugier das VIDES-Geschehen. Sie freute sich über jeden weiteren Schritt und auch über neu eingeschlagene Wege.

Sr. Monika war ein Mensch, der nicht in ein vorgefertigtes Schema passte und seinen Freiraum brauchte. Unter den richtigen Bedingungen konnte sie ihre vielen Fähigkeiten entfalten und einbringen. Sie war mit einem scharfen Geist und einer außergewöhnlichen Sprachfertigkeit beschenkt und hatte zudem ihre ganz besondere Weise, sich auszudrücken und auch mit verschiedenen Sprachen zu jonglieren.

Trotz ihres oft überbordenden Temperaments und ihrer vielfältigen Begabungen empfand sie das Leben jedoch nicht als Spiel, sondern eher als Kampf. Die „Leichtigkeit des Seins“ war ihr fremd und so konnte der Alltag für sie selbst und auch für ihre Mitmenschen manches Mal zur Herausforderung werden.

Sr. Monika lebte aus einer tiefen Christusbeziehung: sie konnte loben und danken, aber ebenso auch mit ihrem „Lebenspartner“ streiten. Und das war Christus für sie. Ein wenig erinnert sie da an die alttestamentlichen Psalmbeter.

2006 musste sich Sr. Monika einer Operation an einem Gehirntumor unterziehen. Mutig nahm sie auch diese Herausforderung an, aber der Eingriff sollte dauerhaft Spuren hinterlassen. Sprachfindungsstörungen, Schwindelattacken und andere Krankheitssymptome erschwerten ihr zunehmend den Alltag, so dass sie 2011 in die Gemeinschaft nach Rottenbuch wechselte. Dort brachte sie sich anfangs – so wie es ihr möglich war – noch in die Sorge um die kranken Mitschwestern und in praktische Hausarbeiten ein und mittels Internet und mail blieb sie in Kontakt mit den Menschen und der Welt „draußen“.

Langsam spürte sie jedoch das Nachlassen der Kräfte und die Sehnsucht wuchs, „heimgehen“ zu dürfen. Sie begann ganz konkret Vorsorge zu treffen. Immer wieder erneuerte sie ihre Patientenverfügung, entwarf die Texte für das Sterbebildchen und setzte sich mit ihrem letzten Willen auseinander. Gerne hätte sie es gesehen, wenn man ihre Asche in den Dolomiten, im Bergmassiv des „Rosengartens“, ausgestreut hätte. Diesen Ort hatte sie in der Eschelbacher Zeit bei Fahrten mit der Schule als echten Kraftort kennengelernt. Doch sie sah ein, dass dies nicht möglich war.

In den letzten Wochen verschlechterte sich ihr Allgemeinzustand. Mit Hilfe des ambulanten Palliativteams konnte sie die letzten Stunden und Tage aber schmerzfrei und ruhig verbringen.

Am 05. Januar war es endlich soweit und sie durfte die lang ersehnte „Heimreise“ antreten. Möge sie nun Frieden und Erfüllung und die echte „Heimat“ in der Liebe Gottes gefunden haben. Wenn sie sich für etwas

bedankte, sagte sie oft scherzhaft: „Mein „Mann“ zahle es dir heim!“ Ja, ER wird mit barmherzigen Augen auf ihr Leben schauen und ihr alles „heimzahlen“ mit seiner unendlichen Liebe

*Sr. Petra Egeling - Provinzleiterin*